

# Aus der Heimath.



Ein naturwissenschaftliches Volkblatt. Herausgegeben von E. A. Hofmähler.

Wöchentlich 1 Bogen. Durch alle Buchhandlungen und Postämter für vierteljährlich 15 Sgr. zu beziehen.

Inhalt: Die Reise nach dem Grödtzberge. — Die hängenden Gärten der Semiramis — in  
**No. 40.** Schieferen (Mit Abbildung.) — Verdaulichkeit der Nahrungsmittel. — Kleinere Mittheilungen.  
— Verlehr.

1860.

## Die Reise nach dem Grödtzberge.

Als ich am 13. September mit dem Morgenzuge aus dem Leipzig Dresdner Bahnhofe hinaustritt, verheißte ich mir nicht, daß es vielleicht ein kulturgeschichtlicher Tag war, den ich am 15. desselben Monats mit begehren helfen wollte.

„Wir werfen den Samen in die Luft, da flieg' er! Das Erste ist, den ersten Schritt zu thun. Ein jeglicher Tag mag für das Seine sorgen.“ So hatte Th. Delbner gerufen (Nr. 32 d. Bl.) und an diese Worte, welche mir wieder einfelen, knüpfte sich mir bei meiner Abreise die Frage: wird der Same auf fruchtbares Land gefallen sein?

Er lag schon seit dem Juli vorigen Jahres auf dem deutschen Mutterboden (Nr. 27, 1859, d. Bl.) und daß er gefeimt hatte, das bewies das Grödtzbergfest des vorigen 14. September. Aber, du lieber Himmel, wie manches Samenorn teimt, um bald darauf zertreten zu werden oder wieder zu verrotten.

Nun, du wirst es ja sehen. Damit beruhigte ich mich und richtete meine Augen auf die abgeernteten Ähren, auf denen der Hagelschlag eine Lehrenlese gehalten hatte. Wie man es in ernatundvoller Stimmung so zu thun pflegt, ich sah mir bald den bald jenen meiner Reisegefährten darauf an, ob er wohl vielleicht ein fernher kommender Zuzüger zum Humboldt-Tage auf dem Grödtzberge sein könnte, und ich war einmal nahe daran, meine Füßläden auszustrecken. Doch Einer nach dem Andern fiel unterweg vom Wege ab und auch von den Zufümmelnden Dresdens bewahrheitete keiner meinen hoffenden Wunsch.

Nur der Himmel stimmte zu meinen Wünschen und Hoffnungen. In diesem hier zu Lande bisher so mächtig gewesenen Sommer empfand ich dies mit bewußtester Freude. Und doch konnte ich nicht unerwogen lassen, als ich an dem Meißner Weingelände hinfuhr, daß auch der wärmebestimmteste September dort das Verfümmte nicht werde nachholen können. Mit trübseeligem Spott hatte ich in Leipzig nach dem 27. August mehrmals sagen hören, bloß die Trauben haben vom Hagel nicht gelitten; die seien ihm zu hart gewesen.

Die Dresdner Heide that mir wohl, denn dem laubwaldverwöhnten Leipziger behagt des Hagensahes wegen der starre erste Nadelwald. Bald kamen rechts die Kaufinger Berge zum Vorschein und athmeten mir einen ursprünglichen Naturheimaths-Geuch entgegen, so frisch und so belebend, wie ihn nur der empfinden kann, der daheim die tischgleiche Ebene nur mit unabsehblichen Feldsturen und den langweiligen Baumreihen der Landstraßen bedeckt sieht.

Ich sah hier, was die Weisten nicht gesehen haben würden, die sichtbaren Spuren des verderblichen Wirkens eines kleinen Käfers. Die Menge würde meinen, wenn sie gegen den Himmel die Spitzen der älteren Kiefernstangen-hölzer anfäh, diese müßten so aussehen, weil man eben nicht weiß, wie dieser allverbreitete Baum im gesunden Zustande aussehen muß. Die Menge weiß es bloß nicht, weil sie nicht sehen kann, da man sie nicht sehen gelehrt hat, selbst das nicht, was ihr stets vor Augen ist. Hier hauchte

in den alten Kiefernstangenhölzern an der Sonnenlage jener kleine Käfer, ein naher Verwandter des gefürchteten Borkenkäfers, der eigentlich Kiefern-Markkäfer (Hylesinus piniperda) heißt, den aber der zum bösen Spiele gute Miene machende Witz des Fortmannes „Waldbärtner“ nennt, weil der kleine Käfer die Wipfel der Kiefer durch Zerstoren vieler Triebe ebenso ja sonderbaren Gebilden ruht, wie weiland der alfranzösische Gartenengschmuck.

In Vöbau hielt mich nicht bloß der „Vöbauer Berg“ mit seinem reizenden grünen Thurm — sondern Kiefernwerk von Hilsgranarbeit gleichend — erst, sondern ich fand auf dem Bahnhofs liebe Freunde meiner harrend und ich hoffte hier Professore für den Humboldt-Verein zu machen, was mir auch gelang.

Der Vöbauer Berg ist recht eigentlich eine Warte zur Umschau über das Geschichtsfeld der heimathlichen Natur. Sein Fußgestell und ihn selbst haben über den Werken des felsensichthenden Neptun, um nach geologischer Eritette zu reden, die felsenthürmenden Pluto und Vulkan aufgebaut. Er ist darum ganz besonders ein oft besuchter Platz für den Erbgeschichtsforscher, wo dieser Granit, Basalt und Nephelinit in ihren Benachbarungsverhältnissen trefflich studiren kann. Aber auch die Sage und das Räthsel unbeglaubigter Vorzeitgeschichte haben sich den Vöbauer Berg ausdornen. Auf seinem Gipfel erblüht alle hundert Jahre einmal in der Mitternachtsstunde des Tages, an welchem Johannes der Täufer entkauft wurde, „die Wunderblume“, pupurreoth mit goldener Einfassung, die Blätter lotosgleich und grün mit silbernem Rande, weißblau ihr Stengel und glänzend himmelblau der Stempel. Das Räthsel aus uralter Zeit, welches der Vöbauer Berg bietet, ist ein weitausfassender zum Theil durch Feuerwirkung verpackter Steinwall, wie sich solche in dem westlichen Theile der Lausitz mehrfach finden.

Der Nachmittag war schön wie der Morgen und ein Gang auf den „Berg“, das Lösungswort der Vöbauer bei schlechtem wie gutem Wetter, war demnach auch das meinige; lautet ja doch neben mancherlei frommen Sprüchlein des Eisernen eines: „je weiter der Witz, desto freier das Herz.“ Oben fanden wir einen tüchtigen Schulmann mit Beobachtungen über auffallende Einwirkungen des eisernen Thurmes auf die Magnetnadel beschäftigt. „Sie sind ein Mann für die Humboldt-Vereine!“ sagte ich ihm, und die anwesenden Vöbauer waren sämtlich meiner Meinung. Wohlauf denn! in Vöbau ist guter Boden dazu.

Von dem verpackten Steinwall sah ich am andern Morgen in den geschmackvollen und sorgfältig gepflegten Spaziergängen, welche die innere Stadt umkränzen, große Blöcke zu einer mit wissenschaftlichem Sinn zusammengestellten künstlichen Felsengruppe verwendet, gewissermaßen einer Musterkarte der geognostischen Vorkommnisse des Vöbauer Berges. Hier ging also Vöbau größeren Städten als rühmliches Beispiel voran. Auch aus der umgebenden Pflanzennelt war ein gut gewählter Repräsentant in die Gebüsch der Anlagen herbeigerufen; der Traubenholunder (Sambucus racemosa), der eben mit seinen prächtig korallrothen Trauben prangte.

Der eigentliche Wehetag, der 14. September, geleitete mich und einen Vöbauer Freund, der eine thätigste Regsamkeit für alles Gemeinnützige in sich trägt, vollends an das Ziel. Görlitz, wo eine Eisenbahn-Gebuldsprobe von einer Stunde zu bestehen war, sah ich wie schon vor Jahren einmal mit fragenden Blicken an. Sein wissenschaftlicher Ruf überragt weit seine räumliche Bedeutung, denn es befiht nicht bloß seine „oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“ und seine „naturforschende Gesellschaft“, sondern

diese regen sich auch. Görlitz befiht aber auch noch einen andern Verein, dessen ich bei dem Namen der Stadt immer mit Lachen denken muß: den — hühnerologischen Verein. Bei diesem Namen wird ein Entsetzen und ein Grauen meines Lesers überkommen oder sie werden in ein homerisches Gelächter ausbrechen, je nachdem sie philologisch geschult oder der Meinung ergeben sind, daß die Sprache auch dann noch ein annehmbares Mittel zum Austausch der Gedanken ist, wenn das dazu gebrauchte Wort ein auch Alterthum und Keuzzeit zusammengesetztes Ding ist. Lacht nur zu! der Verein besteht, und hat seit etwa sechs Jahren sehr nützlich gewirkt, indem er in ganz Deutschland der Bühneracht einen wesentlichen Aufschwung gegeben hat. Es gab sogar eine Zeit, wo man um die Mitgliedschaft des Vereins sich bewacht. Ich weiß, daß ein mecklenburgischer landwirthschaftlicher Verein sich einige Diplom-Plantetts des hühnerologischen Vereins ausbat, um bei einer Ausstellung die Zieger damit zu krönen. Meines Wissens hält der Verein seinen possitlichen Namen heute noch fest. Er hat das Verdienst, der Großvater des eben in der Gründung begriffenen großartig angelegten Dreßdner zoologischen Gartens zu sein, welcher von einem nach dem Görlitzer Vorbild gegründeten ähnlichen Vereine in das Leben gerufen wird, der jedoch den haarsträubenden Namen von sich gewiesen hatte.

Der saujende Wagenzug hatte bald hinter Görlitz das weit sich ausdehnende Heidefeld erreicht und mich in mir bis jetzt unbekannt geliebtes Gebiet geführt. Die gestern durchmittene Dreßdner Heide ist ein weißes Hügelland mit vorkaltend sandigem oder felsigem Boden — hier herrschte Moosgrund vor und an vielen Stellen sah ich ausgebreitete Torfstübe mit den schlichten Wohnungen der Arbeiter, welche ausstehen, als seien sie die von anderen Häusern genommenen und hier auf den Boden gesetzten Dächer.

Es mag ein ärmliches Leben sein, das der Heidebewohner führt, er ist aber mit samt jener charakteristischen Umgebung und seinem sichgehlichen schwarzen Mutterboden für den aufmerksamen Reisenden ein interessantes Naturbild. Es liegt ein hoher Reiz darin, in solchen Thälen zu sehen, wie hier einmal die Natur in ihrer ganzen Erscheinung eine gründlich andere ist als andernwärts, wo sie die Pflanzenwelt an den Ufern eines höhenumsäumten Flußthales oder in den Felsenklüften eines Gebirgsstockes vertheilt hat.

Die Görlitzer Heide mit ihren weitgreifenden Kiefernbeständen, ihren charakteristischen Wiesenpflanzen, ihrem herrschenden Adlerfarn-Gestüpp lam mir in ihrer bestimmten als geschlossenes Ganzes vor mir ausgebreiteten Eigenthümlichkeit vor wie ein Gleichniß eines in ruhiger Klarheit sich bewußten Mannes, dessen Charakter im ernsten Kampfe des Lebens scharf ausgeprägt und fertig ist.

Wie in diesem manchmal durch äußere Anregung ein fremdartiger Zug ausblüht, so zeigte mir auch die Heide einen solchen fremdbartigen Zug, als ich auf die mitten in ihrem Schooße liegende Station Kofffurt kam. In einer Lage, wo weit und breit allein die Pflanzen und Thiere der Heide eben das geschilberte scharf ausgeprägte Heidebild malen, war unvermittelt und fremdend der Bahnhof mit allen seinen unvermeidlichen Dingen mitten hineingesetzt, und zu den Begablichkeiten von Küche und Keller gesellte sich ein geschmackvoller Garten mit einem künstlichen Springbrunnen.

Wir kamen nach Bunzlau. Der seine klaren Wellen aus dem Riesengebirge bringende Bober ist nicht bei der Stadt mit einem jener Niesenwerke hoch überbrückt, die jetzt

längst kein Staunen mehr erregen und „die sieben Wunderwerke der Welt“ um ihr altes Renommé gebracht haben. Nur eins von diesen, die Pyramiden Aegyptens, können und wollen wir nicht verdunkeln, weil wir kein Volk von Sklaven mehr sind. Auf dem Bahnhofs erwartete mich ein Breslauer Freund und er wurde der Vermittler, daß ich mich mit den Vorstandmitgliedern des Bunzlauer Humboldt-Vereins zusammensand, welche mich hier freundlich bewillkommneten.

Zwischen uns war sofort nichts Fremdes, denn das ist eben der Zug, der im gemeinsamen Streben liegt, daß sich die einzelnen Kräfte schnell verbinden wie die Moleküle des kräftigstehenden Stoffes.

Nach kurzem Beisammensein entführte ein Bunzlauer Gesährt meine beiden Freunde, den Löbauer und den Breslauer, und mich den Bunzlauer Freunden mit dem Rufe: auf ein frohliches Wiedersehen morgen auf dem Gröbberg!

Dieser lag bald als ansehnliche dunkelblaue Kuppe in der Ferne vor uns, aus weiter Ebene emporstauend. Es wurde aber Nacht, bevor wir ihn erreichten, und ich versuchte, aus den Schatteneisen der Bäume, welche sich über dem Waldwege am Sternbesetzten Himmel abhoben, Fichten und Tannen und Buchen und Eichen zu unterscheiden.

Am Fuße des stumpfen, breiten Basaltfels, der die unsäglich Gröbburg trägt, angelangt, fanden wir in dem Gasthause des Dorfes Gröb Alles so still und kalt, als habe man hier keine Ahnung davon, daß morgen dort oben auf der jetzt dunkel herabstrebenden Höhe ein lebendiges Treiben und Streben bevorstehe.

Wie ließen sich durch eine vorausgetragene Laterne den steilen Bergpfad hinaufleiten, und als wir den weiten Schloßhof betraten, überall sah uns dieselbe Stille wie un-

ten. Sie paßte hier allerdings vollkommen zu der Umgebung. Wie ein schlafendes Ungeheuer lag die basaltne Burgmauer vor uns. Doch bald regte sich das Leben in dem tobtschweigenden Leibe. Aus dem Hintergrunde der hochgebölbten Vorhalle trippelte der wohlgeleibte reblige — Burgvoigt hätte ich bald gesagt heran; er trat ja aber nicht das leberne Wams und das geflickte Barett und am Gurt hing ihm kein schweres Schloßelband; in grauem Röschchen mit hochgehaltenem Lichte war es der echt neuzeitliche Wirth der Restauration, die sich des alten Ritterstiles bemächtigt hatte, welcher uns die Stufen der Treppe erhellte und mit wohlgesetzter Rede begrüßte.

Ich mußte mich daran erinnern, daß kaum ein Anderer den kühnen Entschluß gehabt haben mochte, die Sonne des Festtages auf dem Gröbberg aufgehen sehen zu wollen, um nicht darüber betroffen zu werden, daß Niemand da sei außer Herrn Deläner, der bereit zur Ruhe gegangen sei. Er wurde aber wieder stot gemacht, um zunächst mit anzusehen, wie wir drei uns bemühten mit fampfmüthigem Appetit einen Vogel zu zerlegen, welcher dieser seiner Bestimmung offenbar um eine Stunde zu früh anheimfiel.

Nach manchem ahnungs- und hoffnungsvollem Wort von dem Morgen suchten wir in dem in hohen Eichenböden gewölbten weilaunigen Frauengemach das Lager und trauten der Verheißung des erfahrenen Wirthes Humpel auf einen schönen Sonnenaufgang.

Und wie schön wurde die Verheißung wahr!

Doch der im reinsten Sonnenglanz aufgehende fünfzehnte September gehört der Fieber des wackeren Deläner. Ich darf davon nur noch sagen, wie ich sehnsüchtvoll verlangend hinausspähete in das von der Frühsonne vergoldete Land, um nach den Zugängern zu schauen, die alle Ein Gedanke trieb, der Gewanke Humboldts Gedächtniß.

## Die hängenden Gärten der Semiramis in — Schlessen.

Bei meiner Rückkehr vom Gröbberg hatte ich in Bunzlau Gelegenheit, etwas zu beobachten, was mich zu erst in Erstaunen setzte und, als ich mich darüber näher unterrichtet hatte, zu dem Beschluß führte, in unserm Blatte Bericht darüber zu erstatten.

Als ich am Morgen des 17. September von Löwenberg herkommend durch die Vorstädte von Bunzlau fuhr, sah ich an einigen Häusern anscheinend über hohe Gartenmauern Georginen und Astern und andere Herbstblumen heruntergrühen, welche wenigstens fünf Ellen hoch hätten sein müssen, wenn sie jenseits der Mauer im Lande gestanden hätten. In Löpsen, die mir vielleicht von meiner Postwagenhöhe aus unsichtbar gewesen sein könnten, schienen die Blumen auch nicht zu stehen, denn was ich sah war unvertennbar das bunte Durcheinander eines Gartenbeetes.

Wielleicht würde ich die Sache in dem mich den ganzen Tag über in Anspruch nehmenden Verkehr mit meinen neuen Freunden aus den Augen verloren haben, wenn nicht eben dieser Verkehr mich zufällig und zwar in grünlichster Weise darauf zurückgeleitet und darüber belehrt hätte.

Nachdem ich die naturgeschichtlichen Schätze des Herrn Wendenburg nicht bloß mit Interesse betrachtete, sondern auch — wie eine der folgenden Nummer unseres Blattes zeigen wird — um Einiges ärmer gemacht hatte, lud uns seine freundliche Hausfrau ein, den Kaffee „im Garten“ zu trin-

ken. Ich hatte wieder vergessen, daß ich bei meinem Freunde eine Treppe hoch war, denn ich hatte mich bereits unbekümmert daran gewöhnt, durch die offene Glas Thür in ein allerliebtestes Gärtchen zu blicken, wo ein grauer Lori auf seiner Stange herumkletterte. Als ich aber nun hinaustrat, fiel es mir erst auf, daß ich hier die Höhe des Rathsfels von heute früh vor mir habe; ein Gärtchen im ersten Stock und zwar nicht etwa aus Plumentöpfen zusammengestellt, sondern mit Blumenbeeten und sandigen Gartenwegen.

Wielleicht denkt hier Mancher, daß dies denn doch nichts so außerordentliches sei, da es ja auf hohen Landhöfen und Schlössern der Reichen oft genug vorkomme, daß Gartenbeete und Rasenplätze auf erhöhten Terrassen liegen. Hier hatte ich jedoch etwas ganz anderes vor mir.

Herr Wendenburg sah meine Ueberraschung, mit der ich durch eine Thüre neben dem Fenster eines Zimmers im ersten Stock in einen Garten hinaustrat. „Es ist ein Häusler'sches Dach“, sagte er.

Das war mit etwas völlig Neues und weit es weit- aus der großen Mehrzahl meiner Leser und Leserinnen ebenfalls sein, denn außerhalb Schlessen, wo Herr Carl Samuel Häusler in Hirschberg diese Dächer erkunden hat, scheint diese überaus große Annehmlichkeit der Stadtwohnungen wenigstens im Volke unbekannt geblieben zu sein.

Da nun einmal die Erde ein Zaunenthal sein soll, so

ist es gewiß recht verdienstlich, wenn ich hier etwas dazu beibringe, dieses einigermaßen erschwinglich zu machen; ich war daher schnell entschlossen, in unserm Blatte eine genaue Anleitung zur Anlegung eines solchen kleinen „hängenden Gartens“ zu geben. Daß ich dies kann, verdanke ich meinem Freunde Wendenburg, der mir mehrere kleine Druckschriften überließ, welche der seitdem verstorbene Erfinder über die Holzement-Dächer verfaßt hat.\*

Das zweite der unten genannten Schriftchen enthält eine genau mit einer Figurentafel veranschaulichte Beschreibung. Ich habe daher im Nachstehenden Text und Figuren von Häusler entlehnt.

Vorher schalte ich nur noch ein, daß mir Herr Wendenburg versicherte, daß selbst das Umgraben der Gartenerde im Frühjahr ohne Gefahr für die wasserdichte Unterlage von cementirtem Papier sei, indem der dann und wann auf diese aufstehende Spaten sie niemals verletze, da sie sie „fest wie Blech“ werde.

Unter dem Gärthchen des Herrn Wendenburg befand sich eine Bade-Anstalt, deren Decke vollkommen trocken und unbeschädigt war.

Es liegt auf der Hand, daß man sich solche kleine Dachgärten sehr bequem in große Glashäuser umgestalten und wenigstens zum Theil durch Anlegung eines geheizten Raumes darunter, wie im vorliegenden Falle, wohlfeil erwärmen kann.

Welch förderndes Mittel kann diese leider noch so wenig beachtete Einrichtung für naturgeschichtliche Gesichtsabbildung werden!

Doch hören wir nun Häusler selbst.

Nachdem das Sparrwerk zu dem flachen Dache bei  $\frac{3}{4}$ , höchstens 1" Gefälle auf 1" mit möglichst ganz trocknen, auf den ganzen Spund gespundeten Holzbrettern eingehaalt worden ist, werden sowohl an den Trauf- als auch an den Giebelkanten der Bretterschaalung ein Trauf- oder Wasserfanten von 9" breitem Zinfblech der Art angebracht, daß davon die Schaalung 3" nach oben und 2" vorpringend nach unten gebogen überdeckt wird, um das abfließende Regenwasser von derselben abzuhalten. (Fig. 1a und Fig. 2.)

Bei freistehenden Giebeln ist, falls eine Zinkverzierung wegfällt, die Giebelbleche mit Zinkfanten nach Oben gebogen (Fig. 3c) zu versehen.

Bevor man mit Legung der Holzement-Deckung vorgeht, ist noch zu beachten, daß die Bretterschaalung in einer reinen Ebene, ohne vorpringende Nagelköpfe, Kanten etc. reibese und mit Schließ- oder anderem feinen Sande  $\frac{1}{8}$ " stark überfahrt wird, um die darauf zu legenden Papierlagen von der Bretterschaalung, die in der Regel noch etwas schwindet, zu isoliren; damit ferner die Deckung nicht leidet, ist es nöthig, daß die Arbeiter weder Stiefel noch Schuhe, am allerwenigsten aber mit Nägeln beschlagene, tragen dürfen; am zweckmäßigsten sind leinene Lappen, die oben zusammengebunden werden können.

Während der Erwärmung des Holzementd, die auf dem Dache selbst über einem Eisenblechen, welcher der Sicherheit wegen auf eine 3 bis 4" hohe Sand- oder Erdauffschüttung auf dem zuletzt zu bedeckenden Ende des Daches

aufgestellt wird — in einem eisernen Kessel oder Schwarzblechgefäß über gelinbtem Holz- oder Kohlenfeuer geschieht, und wobei streng zu achten, daß der Cement nur heiß und dünnflüssig, keineswegs aber bis zum Kochen, Wasserwerfen oder Ueberstiegen erhitzt werden darf (da er dann seine Bindkraft verlieren würde) — schneidet ein Arbeiter das aus den festesten Stoffen angefertigte Dachpapier, welches ich in Rollen von 200 bis 400 laufenden Fuß, 4" breit liefere, in passenden Längen von einer Traufe über die Firste weg bis zur anderen Traufe reichend — zu, rollt jeden einzelnen Bogen wieder zusammen und beginnt die Auflegung mit einem Bogen an der Seite, gegen welche der Wind weht, nagelt denselben auf der Schaalung mittelst breitköpfiger kleiner Nägel, unter deren Köpfe zwei- bis dreifache Papierstücke gelegt werden, in etwaigen Entfernungen von 2" fest, damit der Wind dieselben nicht hebt, legt an diesen einen zweiten Bogen, den ersten 3 bis 4" überdeckend, an — (veranschaulicht durch die Punkte vor den Linien auf der Daßschiebe Fig. 4), — verbindet die Enden dieser beiden Bogen mit einem guten Kleber aus einem Theil Keim, einem Theil Stärke und einem halben Theil Alaun. — Es ist bei diesem Verfahren beachtenswerth, damit der später auf das Papier zu streichende Holzement nicht nach unten dringen kann, und den Brettern freier Spielraum beim Eintrocknen bleibt; — in neuerer Zeit ist diese Verbindung auch vielfach nur durch den erwärmten Cement hergestellt worden, was ebenfalls genügt und weniger zeitraubend ist. — In gleicher Weise werden die dritten und vierten Bogen angelegt und in ihren Enden, wie vorstehend, verbunden.

Ist die erste Lage trocken (ein wenig Luftzug bemerkbar ist dies in ein Paar Minuten), so wird der zweifte aufgelegte Bogen mittelst einer langhaarigen, weichen Bürste, welche man wie die Stubenbürsten in schräger Richtung an einen Stiel befestigt, mit dem erwärmten Holzement dünn aber sorgfältig überzogen, — gleichzeitig rollt ein zweiter Arbeiter den ersten Bogen der zweiten Papierlage, welcher das vollkommenen Behandes wegen der Länge nach getheilt (halbirt) sein muß, von der Traufe aufwärts darüber hin, während ein dritter Arbeiter diesen Bogen gleichmäßig und ohne Falten bis an die andere Traufkante hinüber andrückt; der halbirt erste Bogen der zweiten Papierlage ist durch die Zeichnung Fig. 4, wo er bei der Giebelfront 1 anfangend bis zu dem kleinen Strich bei a geht, veranschaulicht; der zweite, daran folgende, wiederum ganze Bogen der zweiten Lage beginnt nun bei a und endigt — die Verbindung 2 der ersten Lage überdeckend — bei b; es wird nun immer wieder ein ganzer Bogen nach vorheriger Ueberstreichung der untern Papierlage, wie vorstehend angegeben, aufgezogen. Die dritte Lage wird nun wieder mit einem ganzen Bogen, wie die erste, — und die vierte mit einem halben, wie die zweite — angefangen.

Mehrere Versuche und Erfahrungen haben übrigens genügend bewiesen, daß schon drei Papierlagen hinreichend Schutz gegen Feuergefahr oder Eindringen von Risse gewähren, wobei zu berücksichtigen, daß auf diese Weise die Kosten bei einer größeren Dachfläche sich um 4 bis 5 Pf. für den Quadratfuß vermindern.

Fig. 5 erläutert ebenfalls auf eine einfache und faßliche Weise die Anbringung der Papierlagen. Der erste Bogen der ersten sowie auch später der dritten Papierlage beginnt bei a und endigt bei b; der folgende Bogen überdeckt das Ende b, indem bei c anfängt, und wird in dieser Weise nun mit der ganzen Fläche fortgeführt. Der erste (halbirt) Bogen der zweiten, beziehungsweise vierten Lage, erstreckt sich daher nur von d bis e; es beginnt daher bei f der zweite

\* Diese sind: G. S. Häusler, die Lehre von der Anlegung der selbsterrundeten Holzement. Stralsberg in Commission bei Pfister. 1851. — Derselben Anleitung zur Ausführung der feuerfesten, wasserfesten, flachen Holzement-Dächer. Stralsberg. 1857. — Hierzu noch: R. F. Pader, die Häuserdächer cementirten flachen Dächer. Stralsberg. 1851. — Reiman (Papierfabrikant), praktisches Verfahren beim Legen der Pappdächer. Buzlau. 1854.



oder Verbindungen an anklopfende Mauern vorhanden, resp. anzubringen, so müssen solche nach Vollendung der zweiten Papierlage mit einer Zinkverbleibung, der Art versehen werden, daß diese 6" breit auf der Dachfläche und mindestens 9" hoch an dem Mauerwerk angebracht wird. Die Befestigung erfolgt auf der Schaalung mittelst kleiner Nägel an dem Gemäuer mittelst Eisenhaken, die nach Entfernung des Kalk-Anwurfs in die Höhe der Steine versenkt werden.

Die Verbindung geschieht am besten mit einem Ueberwurf von Romacement. — Bei Dachklappen, niederen Schornsteinen u. ist es zweckmäßig, diese ganz mit Zink zu verkleiden; — das anschließende Papier muß ferner in die Winkel gut eingepaßt und mit warmem Holzceement verstreichen werden. Dasselbe an den Zinkstreifen in die Höhe zu führen, ist unzuweckmäßig, da es sich lösen und Risse einbringen lassen würde.

Nach Beendigung dieser Arbeiten wird zur Vollendung der völligen Eindeckung mit der dritten, resp. vierten Papierlage vorangegangen. Die Bogen der letzten Lage werden um 2" länger geschnitten und die überstehenden Enden, nachdem dieselben an der untern Seite cementirt, um die vorgegangenen Bogen umgeschlagen; — es verbindet dies Verfahren an den Traufenden gewissermaßen das Ganze und ein Dazwischenlaufen von Feuchtigkeit wird auch an dem Saume unmöglich gemacht, wenn die Traufkante mit erdärtem Holzceement bestrichen und darauf sofort die eben-gedachten Enden der Deckung fest aufgedrückt werden. —

Nachdem nun die obere ganze Dachfläche noch einmal mit erdärtem Holzceement überstrichen ist, wird solche sofort mit einer Lage Steinfohlengraß (sein gestohene oder gestohete Kohle) oder auch Schmiebelöcher, welche sich mit der Masse innig verbindet,  $\frac{1}{4}$ " hoch überstreut, worauf ungefahr  $\frac{1}{2}$ " Schlief- oder sonst fein gestiebter Sand zum Schutze des Papierses aufgeschüttet wird; — auf das Ganze wird nun eine Lage Bergsand oder anderer grober Sand bis zur Höhe von 1 bis  $1\frac{1}{2}$ " gebracht und dieser durch eine Walze oder breites Brett geebnet. Eine andere auch beliebige Art der Ueberdeckung ist, wenn man auf die Lage Steinfohlengraß, welche vorher mit einer Gießkanne angefeuchtet wird, eine 1" starke magere, mit gedacktem Stroh gemischte Lehmschicht auftragen läßt, worauf 1" Bergsand gestreut und einer kleinen Holzwalze von circa 6" Stärke, an einem gabelförmigen Stiel befestigt, leicht eingewalzt wird, so daß sich die Sandkörner wohl in den Lehm, jedoch nicht bis in das Papier eindrücken können. Man erhält dadurch eine den Gartenwegen ähnliche Fläche, auf welcher es sich, ohne zu gleiten, bequem gehen läßt.

Um das Gerahspülen des Sandes von den Traufkanten bei heftigen Regengüssen zu verhindern und dem auf denselben endenden Papier eine vollkommene Befestigung zu geben, kann man darauf zwei über einander gelegte Nageschichten (Kopf- oder auch Kleerajen), ebenso auch an den Giebelseiten anbringen; es sind dann auf den Rändern der Gementbede in Entfernungen von 4 zu 4" Öffnungen von Holz, mit Cement überstrichen, von 3" Höhe und 4" Breite anzubringen, um das abfließende Wasser durchzulassen; diese Durchlässe (Kapellen) müssen jedoch an der Traufseite etwas weiter, als am Einflusse sein, damit keine Verstopfung eintreten kann. (Fig. 1b.)

Zu Ermangelung von Nagen, oder falls dieser nicht genügt wird, sind zur Befestigung der Papierbede auf den Traufkanten  $2\frac{1}{2}$  bis 3" starke Latten, die oberhalb abgerundet, zu verwenden; doch dürfen diese nicht durch die Dachfläche ausgegahet werden, vielmehr müssen zur Befestigung Zinkstreifen, welche auf der Traufkante aufge-

löthet und oberhalb der Latten durch Nägel zu befestigen sind, verwendet werden, dieselben dürfen aber nicht bis in die Papierlagen dringen. — Zur Ableitung des Wassers müssen die Latten an der untern Fläche mit kleinen Ausschnitten in 6 bis 9" weiter Entfernung versehen sein.

In vielen Fällen, wo das Dach nach Ausschüttung von Blumen-Erde und Kabattenlegung in einen Garten verwandelt wird, gebietet es die Nothwendigkeit, dasselbe mit einem Zaun oder Geländer zu versehen; — die Einrichtung würde auf folgende Weise dem Zweck entsprechen: in Entfernungen von 5 bis 6" sind Querschwellen von 3 bis 4" Länge der Art anzubringen, daß sie eine gerade Fläche mit dem Dache bilden, also nach der innern Seite abgeflacht (Fig. 6a), auf diese werden die Zaunsäulen, mit warmem Holzceement zuvor bestrichen, eingepaßt (Fig. 6b), daran das Spalier befestigt und dessen Festhalten durch Verstreichen mit den beregten Querschwellen gesichert (Fig. 6c); das Ganze wird durch Ausschüttung von Boden, wie durch die Spannkraft des Gefleßes gehalten.

Bei Anbringung von Dachrinnen müssen die dazu nöthigen Gisen vor Legung der Papierlagen unter der Traufkante durchgesteckt und auf der Schaalung festgenagelt werden. (Fig. 6.)

Im Allgemeinen ist noch sehr darauf zu rücksichtigen, daß die Eindeckung bei möglichst beitem ruhigen Wetter, zum wenigsten nicht bei Risse oder starkem Wind geschieht, da die Witterungs-Verhältnisse auf eine saubere Ausführung, die unbedingt nöthig, mehr oder minder nachtheilig einwirken.

Die durch dieses Holzceement hergestellten flachen Dächer empfehlen sich durch ihre Wohlfeilheit, Sicherheit gegen jegliche Feuergefahr, hauptsächlich aber durch ihre, über alle Zeitveränderung hinausreichende Dauerhaftigkeit — nicht nur für die einfachsten, Wohn-, Wirtschaft-, Fabrik- und Bahnhofs-Gebäude u. c., sondern auch ihrer geringen Steigung wegen zu den elegantesten städtischen Bauten; ihre Feuericherheit ist durch die Schulppe von Lehm, Sand oder Erde die unbedingt größte, welche auch in der darüber auf Verfügung Ihrer Königl. Hohen Regierung zu Klegnis aufgenommenen Verhandlung vom 9. April 1856, den Attesten des Herrn von Grävenitz, Landrath des Hirschberger Kreises, der Wohlthätigen Polizei-Verwaltung zu Hirschberg, den Königl. Bau-Inspetoren, Herrn Wolff hier selbst und Herrn Simon zu Glogau — genügend Anerkennung gefunden hat. — Mehr als alle diese mir noch in Menge über die außerordentliche Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit meiner Bedachungsweise — von Bauherren und Baumeistern — ausgegangenen Atteste, die sämtlich nebst obiger Verhandlung in Original bei mir eingesehen oder auf Verlangen den verehrlichen Interessenten gratis in Abschrift zugesandt werden, — lehrt die 17jährige Erfahrung, welche bei meinen eigenen Gebäuden gemacht wurde; untern Andern ist solches bei meiner hieselbst befindlichen Weinhalle (1845 erbaut) der Fall, wo das Dach alljährlich von vielen Tausend Personen besucht wird und bei welchem nach der diesbezüglichen im Juni 1850 durch den damaligen Baurath der Königl. Regierung zu Klegnis, Herrn Krause und den damaligen Bau-Inspetor, Herrn Salzenberg veranlaßten Aufdeckung, das cementirte Papier, sowie die darunter befindliche Bretter-schaalung völlig unverleert befunden wurde.

Eine spätere Untersuchung im Herbst 1855 — veranlaßt durch den Königl. Bau-Inspetor Herrn Wolff hier — durch Aufdecken von außen an verschiedenen Stellen und theilweise Entfernung der Gypbede von innen, die bei diesem Gebäude dicht unter dem Sparwerk befindlich, ergab

aufs Neue den glänzendsten Beweis, daß meine Bedahungsweise auch den größten Anforderungen zu genügen vermag, da wie bei der ersten Beschäftigung auch dieses Mal Schanlung und die cementirte Papierlage gesund und im besten Zustande befunden wurden.

Die Kosten für Gekäl und Schaalung mit trocknen Zellbrettern dürften sich ebenso hoch wie zu Metall- oder Pappbäckern berechnen. — Die Kosten meiner Bedahungsweise mit Holzcement und Papierlage incl. Arbeitslohn stellen sich außerordentlich billig, indem von 1 Ctr. Holz-

cement bei viermaliger Papierlage 160 Quadratfuß Dachfläche eingedeckt werden; — der Centner Cement kostet incl. Faß 5 Thlr. daar; der laufende Fuß hartes Dachpapier in Breiten von 4' circa 5 Pf. Der Kostenpunkt überhaupt stellt sich gegen den der anderen flachen Bedahungen auf das Vorkaufstafelste, indem meine Bedahungsweise keine Nachkosten in kommenden Jahren erfordert, weil sich dieselben anderen derartigen flachen Bedahungen durch einen zeitweisen Uebertritt von Steinkohlentheer herausstellt.\*

## Verdaulichkeit der Nahrungsmittel.

Die Frage, wie lange Zeit verschiedene Nahrungsmittel in den Verdauungsmitteln verweilen müssen, damit ihr Gehalt an Nahrungstoffen erschöpft und dem Blute zugeführt werde, ist bisher experimentell nicht einmal in Angriff genommen, viel weniger beantwortet. Deshalb läßt sich für jetzt die Verdaulichkeit der Nahrungsmittel nur nach ihrer Zusammensetzung beurtheilen, und nur in wenigen Fällen liegen vereinzelte Erfahrungen vor, die sich als Prämissen für die Richtigkeit des Urtheils verwenden lassen.

So würde sich, wenn man die einseitigen Nahrungsmittel berücksichtigt, ergeben, daß sich das Fleisch leichter verdauen läßt als Brod, dieses leichter als Eier und Eier wiederum leichter als Hülsenfrüchte. Von Grünwaldt hat nun bei einer mit einer Waagenfelle versehenen eßnischen Bäuerin wirklich gefunden, daß ein Ei, welches zugleich mit Weizenbrod in den Magen gebracht ward, länger als dieses unverdaut im Magen verweilt.

Das Brod ist aber unter den pflanzlichen Nahrungsmitteln, was die Verdaulichkeit anbetrifft, sehr günstig gestellt. Durch die Behandlungen, denen das Weizenkorn ausgesetzt wurde, sind vor allen Dingen die aus Zellstoff bestehenden Zellwände größtentheils zerrissen, welche sonst den Zugang der Verdauungssäfte zu den pflanzlichen Nahrungsmitteln erschweren. Dieser Zellstoffwall ist der Grund, warum die Kleie für den Menschen so schwer verdaulich ist, so daß man die an einseitigen Körpern und Fetten so reichen Zellen derselben unversehrt im Darmauswurf wiederfindet, ohne daß sie eine andere Veränderung erlitten hätten, als daß ein Theil ihrer einseitigen Stoffe endosmotisch ausgewaschen und daß die zahlreichen feinen Fettgügelchen, welche sie ursprünglich enthielten, zu wenigen größeren zusammengefloßen sind. Eben diese Zellstoffwände der Pflanzenzellen bedingen es, daß von den pflanzlichen Nahrungsmitteln im Allgemeinen ein größerer unverdaulicher Rückstand in den Mastdarm gelangt als von thierischen. Nur darf nicht im Allgemeinen hieraus gefolgert werden, daß alle die Nahrungsmittel, von denen man einen Rückstand im Darmtrakt antrifft, zu den schwer verdaulichen gehören. So sind z. B. die gelben Rüben, wo es sich um eine Zubereitung von Fettbildnern handelt, wegen ihres großen Zuckergehalts leichter verdaulich als die stärkemehrichen Kartoffeln, obwohl man von jenen viel häufiger Ueberbleibsel im Darmauswurf antrifft, als von diesen.

Aber immerhin sind die pflanzlichen Nahrungsmittel, wenn man vom Weide absteht, schwerer verdaulich als die thierischen, einmal weil ihre werthvollsten Nahrungstoffe von einem Zellstoffwall umgeben sind, der die Angriffe der

Verdauungssäfte erschwert, sodann weil in ihnen die Fettbildner über das Fett vorherrschen, welches letztere viel unmittlbarer als Stärkemehl oder Zucker zu der Erneuerung wesentlicher Blutbestandtheile beitragen kann, endlich weil die einseitigen Stoffe des Pflanzenreichs unserem Blute fremder stehen als die des Thierreichs. Das letzte Moment ist nur ein allgemeiner Ausdruck für die Einzelerfahrungen, nach welchen der Faserstoff leichter verdaulich ist als Kleber, das Hühnerweiß und der Käsestoff leichter verdaut werden als Legumin.

Nichtdestoweniger verweilt das Fleisch ziemlich lange im Darmkanal, bevor es der Hauptmasse nach als verdaut bezeichnet werden kann. Es ist keine Seltenheit, daß Muskelprimittivbündel mit unversehrtem Sarcoslemm in den Excrementen abgehen. Von den verschiedenen Fleischsorten scheinen sich diejenigen, die am meisten Leimbildner enthalten, im Magensaft am leichtesten zu lösen; der Magensaft löst zunächst das Bindegewebe auf und bringt, indem er sich selber Säuren bereitet, zu immer neuen secundären Muskelfäden vor. Da nun die Primittivbündel des Fleisches junger Thiere zugleich einen kleineren Querschnitt haben, soUch den Verdauungssäften im Vergleich zu ihrer Masse eine größere Oberfläche zum Angriff darbieten als die des Fleisches alter Thiere, so erklärt es sich leicht, daß junge Thiere ein leichter verdauliches Fleisch haben als alte. So wird nach Schröder das Kalbfleisch leichter im Magensaft gelöst als Ochsenfleisch. Sehr fetttes Fleisch ist schwerer verdaulich als mageres, nicht etwa weil das Fett an sich ein schwerer verdaulicher Nahrungstoff wäre, sondern weil das Fett, wo es zu reichlich vorhanden ist, die anderen Nahrungstoffe, hier insbesondere die Fleischfaser, einschließt und dadurch die Einwirkung der Verdauungssäfte erschwert; in dieser Hinsicht ist das Fett mancher thierischen Nahrungsmittel mit dem Zellstoff der Vegetabilien zu vergleichen. Von dieser einschließenden, die Einwirkung des Magensaftes, des Bauchspeichels und des Darmsaftes abwehrenden Wirkung des Fetts kann aber nur die Rede sein bei Nahrungsmitteln, die wie das Fleisch aus größeren zusammenhängenden Formbestandtheilen zusammengesetzt sind. Nahrungsmittel, die das Fett von vornherein in emulgiertem Zustande enthalten, wie Milch und Eidotter, gehören zu den leicht verdaulichen.

Unter den verschiedenen Milcharten ist nach Elsäßer die Frauenmilch leichter verdaulich als Kuhmilch, weil ihr Käsestoff nur galactig gerinnt, während der Käsestoffgerinnel der Kuhmilch sich zu dichten Klumpen zusammenballen. (Aus Molefchott, Physiologie der Nahrungsmittel.)

### Kleinere Mittheilungen.

Der Great Gallien. Ueber das Riesenschiff Great Gallien, welches jetzt den Anlagungspropheten vom Tschu die Reise über das Belmeer glücklich zurückgelegt und die ihm so vielfach bestrittene Seetüchtigkeit praktisch bewährt hat, enthält das neueste Heft von „Unserer Zeit“ einen offenbar von sachkundiger und geschickten Auffassung, welcher dieses Wunder der Schiffbaukunst und die Vorgänge, die es vor anderen Fahrgelegen auszeichnen, in einer recht anschaulichen und auch für „Landrathen“ verständlichen Weise darstellt. Söndt interessant ist namentlich was darin über die politisch-militärische Bedeutung des mit dem Great Gallien angestellten Versuchs und über die Folgen erzählt wird, die der Bau solcher Meerestheile für die künftige Wapstellung Englands haben kann. „Betrachten wir,“ heißt es, „Schiffe dieser Art zunächst als Fahrgelege zum Transvonttransport, so kann jedes derselben nicht weniger als 10,000 Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie mit Pferden und sämtlichem Kriegsmaterial in einem Monate von England nach Ostindien werfen, um sie sofort vom Schiff in's Feld rücken zu lassen. Junge Kräfte können während der Reise eingerecruet werden, und reife Willen werden als ausgebildete Soldaten an ihrem Bestimmungsort anlangen. Ein Great Gallien würde eine schwimmende Batterie, ein Festlager und einen Paradeplatz in sich vereinigen, deren Nutzen für Mutterland und überdies bei uns wäre. Die Küstengebiet Englands, die weite Festsetzung und Verwundbarkeit seiner Kolonien würde befristet sein, denn solche Schiffe würden die einzelnen Theile des britischen Reichs gewissermaßen zu einem kompakten Ganzen verbinden, und dem Feindliche mühte hiermit die ungeliebte Herrschaft der Welt bewahrt bleiben. . . . Aber auch als Angriffswaffe ist der Great Gallien kaum zu überschätzen. Mit wenigen der neuen weittragenden Geschütze bewaffnet, würde er allein einer ganzen Flotte die Spitze bieten können, da die entscheidenden Faktoren einer Seeschlacht, Schnelligkeit, Stärke und weittragende Artillerie sich in ihm vereinigen. Die Unvorsichtsbefindungen sind durch das Erscheinen nur eines solchen Schiffes im Kanal auf einmal befristet. Vermöge seiner überlegenen Geschwindigkeit selbst unangreifbar, würde es noch und noch die ganze französische Marine zerstören können. Man denke sich den Great Gallien nur mit 500 der schwersten Armstrong-Geschütze, die er mit Reichthum tragen kann, bewaffnet, und eine Dreytheile seines Eisenbügels als selbstgewählter Kanonenbau auf ein feindliches Schiff gerichtet. Welches der modernen französischen Linienschiffe würde einer solchen beschränkten Besatzung widerstehen? Welche politischen Konsequenzen würde ein Geschwader so großer Schiffe für England mit sich führen? Seine Diplomatie würde neue, weite Ziele erschaffen sehen, es würde einen der ersten Plätze unter den militärischen Mächten des Kontinents einnehmen, ohne daß deswegen seine Oberherrlichkeit zur See beeinträchtigt wäre. Es hätte nicht fernher nötig, mit neidlichem Auge auf die Ausdehnung der französischen Herrschaft im Mittelmeere zu blicken, weil dieses Meer aufhören würde, die große Handelsstraße nach dem Orient zu sein. Argwohn ist so nicht länger das Thor Indiens, und Lord Palmerston's Bedenken gegen die Kanalöffnung des Suezkanals von Suez können schwinden. England besigt daran einen eigenen, gleich kurzen und viel bequemeren Weg nach Indien, den ihm Niemand bestreiten kann, den Weg über den Ocean, aber kein altes, natürliches Element, die Quelle seiner Macht, seines Wohlstandes, seiner Größe.“ — Das sind nun freilich sehr kühne Folgerungen, deren Verwirklichung abzuwarten ist; sind jedoch die Prämissen des Verfassers richtig, so wird man ihnen einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht absprechen können und der Bemerkung bestimmen, daß mit dem Bau des Great Gallien England einen neuen und bedeutenden Schritt auf der Bahn zur Welt Herrschaft gethan hat. (Magazin f. v. Literatur, des Ausl.)

Wir haben zu Haus nur Kagen, Mutter und Sohn, die sich oft gegenseitig von ihrem Mittagstische verzagen. Dabei ist es merkwürdig, daß manchmal 14 Tage bis 4 Wochen die junge zu weiden hat und die alte das Ferkel oder vielmehr den Raupf behauptet, die nächsten 14 Tage aber die Rollen umgetauscht sind. Es scheint gleichsam ein Liebeskramen getroffen zu sein. Wenn wollet Raupf vertragen Sie sich jezeitig. Reigt sich

aber das Wahl zum Ende, so erinnert die Herrscherin des Tages an die vertragmäßige Enttarnung des andern Theils. Dazu wird eine eigenthümliche Form beliebt. Die Mutter best, den Kopf, ohne zu freisen, Heiß in die Gähnele und streift die Leumdenlang unbedenklich Heben. Alle Wesseln sind kreist, die Augen rollen im Kopfe und die Haare sträuben sich ein wenig. Das ist ihr Quos ego und bleibt kaum ohne Erfolg. Im andern Falle folgen zwei Christen im gewandtesten Anstrich, ausgeführt nach Ort und Umständen mit der linken oder rechten Vorderpote, und ihr Ziel, hinter dem Dore, oder dies selbst, nie verfehlt. Auf jeden Fall muß dies — es immer aber nur bei solchen vertragmäßigen Einverständnissen? — bei meinen breiten Kagen der ernstlichste Friede sein. Das Sie daß selber wissen, nimmt mich nicht wunder, wohl aber, daß jene strategisch schwache Punkt aus unsern Döbnern bekannt ist. Aus Ansticht? Gind davon verprüpft manchmal Appetit nach dem Kagenfütter, und es ist tollisch anzusehen, wie Gaunerlust und Aurch vor dem Reicht des Stäckeren sich gegenseitig bekämpfen. Den ganzen Reib erbeben, wie angezündet, gefährliche, ja etliche Formen zeigen, als im ergrüblichen trägen Verlauf des Mittagessens, befreundet aber den Kopf außer Reich der Kagenpöten emporend, — so trüweld die von Haus aus so freiliche und zeitliche Genue zum Trage heran. Bewinnen aber, und zwar vorher beünnen ist gut, denkt sie, und that bei jedem kurzen Schritt vorwärts wieder einen halben zurück. Endlich jedoch — frisch gemacht, ist ja halb gewonnen, jaeta erst aus — endlich springt sie, fliegt sie, kößt sie, vor, der Reind ist getroffen, getroffen auf jenem verhängnisvollen Ziel. Getroffen zwar, aber nicht getöthet. Denn ehe Frau Winte es sich verheißt, hat Mieh ihre feintlichen Wesseln und Anstrife im geliebten Weite erwidert und ihren Kaufschuß, den stöthischen Kamm so kühlig geschlagen, daß sie mit Jetergericht, aufgehobenen Wesseln und Kesselförangen davon flieht. — Ties Wagtschick unsrer Genue als Kesseln wiederholt, jeht aber, da sie von der Gefolgschaft sich hieselbst überzaget zu haben scheint, aufzugeben. Was ferne noch am Kagenweg auszubaden, wird unter 4 Kagen abgemacht. J. D.

Eine Hundeschule. Der „Tagesb. a. Böhmen“ berichtet: In der Gerard von Platna befindet sich vielen Jahren ein Institut zur Erziehung von Jagdhunden. Die Schulung dauert durchschnittlich ein Jahr. Ein von der Anzahl approbirter Hund hat dann den Preis von 50 bis 200 R. Die meisten der aus dieser Anzahl herausgehenden Hunde wandern nach Frankreich und England. Die Lehrer des Instituts haben sich wechselseitig verpflichtet, ihr vorkommendes Bestem Niemandem Preis zu geben, um jede Konkurrenz fern zu halten.

Nachträge zu dem Hagelwetter-Berichte. Dem zuverläßigen Leuten habe ich mehrfach gehört, daß durch Hagel, seiner verursachte Verwundungen ungeschädlich lange Zeit, bis 14 Tage, andauern, um zu heilen und bis dahin immer etwas schmerzhaft bleiben. — Ich hätte die sich nirgendes erwähnt, was mir eine junge liebenswürdige Dame beobachtet zu haben behauptet: ein etwas plattgedrücktes rundes sehr großes Hagelform mit einem Loch durch den Mittelpunkt, so daß sie den Finger hindurchschieben konnte.

### Verkehr.

Herrn Dr. F. S. in K. — Für die übersetzte Anzeiger sage ich Ihnen meinen Dank. Sie ist auch heute noch (am 23. Sept.) lebendig, obgleich nach drei Jahren kaum noch zu tragen. Ich werde wohl schon die Anzeigerblätter kennen (ich bin allerdings in meine Thier nach Kesseln besessen) und nehme die von Kennen die ich nicht Indien zu verheben. Der übersetzte nicht farenförmige Wurm, der auf dem Heide eines Corvoneus baumt, ist ohne Zweifel der weisse Fadenwurm (Stomoxys albicans), welcher in vielen Thieren schmerzhaft. Der Wurmstein wegen seiner Nieschlag-Anzeigen scheint mir doch etwas zu fern für unser Land zu liegen.

Herrn Dr. E. in W. — Unser Freund E. und W. möchte mir in ihrem Auftrage die mir sehr wichtige Mittheilung, daß ich in mir einen „das Wehrgeblühens“ (1869, Nr. 1-4) bei Ihnen bereits vermittelte Zustände zu treffen geschickter habe, so daß mich ein Entschluß, es Sie mir in jene Verbindung hinsichtliche wichtige geliefert zu erlangen. Ich habe Ihnen für die sehr sehr interessante Mittheilung, so welcher ich erlaube, daß ich den Versuch zu jenem Ziel, eine Vertheilung in die Naturge: schichte des Wehlers“ gar nicht einmal nöthig habe.

**Zur Beachtung.** Da mit dieser Nummer das vierte Quartal beginnt, so ersuchen wir die geehrten Abonnenten ihre Bestellungen schleunigst aufgeben zu wollen.